

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1888**

22.8.1888 (No. 93)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-946722](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-946722)

Correspondent

Infertionengebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Elfter Jahrgang.

Nr. 93.

Oldenburg, Mittwoch, den 22. August.

1888.

Anpreisung von Waaren.

Die Anpreisung von Waaren spielt bekanntlich im modernen Geschäftsverkehr eine bedeutende Rolle. Man nehme nur eine Zeitung, ein Lokalblatt, eine Zeitschrift zur Hand, welche Fülle von Annoncen strömt uns dort entgegen, darunter Anzeigen, denen nur gar zu oft der Stempel des Schwindelhaften aufgeprägt ist. Oder man wandere an den Läden in den Städten vorüber, wie oft begegnet da unser Blick den Worten „Ausverkauf“, „großartiger Ausverkauf“, „wegen Aufgabe des Geschäfts“, „wegen Geschäftsvergrößerung“, „wegen Ladenveränderung“, „aus einer Konkursmasse“, „zu Fabrikpreisen“, „Spottpreise“, „zum Selbstkostenpreis“, „unter dem Einkaufspreis“ u. s. w.; kommt da nicht unwillkürlich die Frage: „Ist das erlaubt?“

Wollte man fragen: „Geschieht dies mit Recht“, so wäre die Antwort nicht schwer. Ein jeder rechtliche Kaufmann, ein jeder brave Handwerker, der ein solches Geschäft betreibt, wird mit „nein“ darauf antworten und er hat Recht; die Frage: „Ist das erlaubt?“ ist aber allgemein und berührt mehr den gesellschaftlichen Standpunkt; sie besagt mit anderen Worten: „Ist solches Geschäftsgebahren vor dem Strafgesetzbuch erlaubt? und welche Paragraphen finden hierauf Anwendung?“

Gewöhnlich ist der Geseßeslaie geneigt, in dieser Ausartung des modernen Handels einen Betrug zu erblicken. Er urtheilt dabei zumeist nach seinem moralischen Gefühl. Er erblickt in diesen Geschäftsanpreisungen Täuschung, Vorspiegelung falscher Thatsachen, unlautere Absichten seitens des Verkäufers, um das Publikum nur heranzulocken, und zieht darum den Kaufmann, der so annouciert, des Betrugs. Anders der Richter: er hält ein solches Gebahren an und für sich nicht für strafbar, da nach dem Wortlaut des Gesetzes die Herbeiführung und der Eintritt eines nachweisbaren Vermögensschadens des Käufers notwendig, ehe eine Anklage auf Betrug erhoben werden kann. Eine strafrechtliche Verfolgung ist nur dann möglich, wenn nachgewiesen wird, daß das Geschäft lediglich infolge der Täuschung abgeschlossen und der verlangte resp. gezahlte Preis für die Waare zu hoch gewesen sei.

So schien bisher das Publikum vor einem verführten Betrug nicht zu schützen zu sein. Da hat eine jüngst gefällte Reichsgerichts-Entscheidung dem Betrugsparagraphen eine weitgehendere Bedeutung gegeben, die von allgemeinstem Interesse ist und für einen gegebenen Fall von größter Bedeutung sein kann. Nach dieser Entscheidung soll das Feilbieten von Waaren, welche den vom Verkäufer gemachten Angaben in bezug auf Herkunft, Beschaffenheit nicht entsprechen, ferner das Feilbieten aus einem anderen Beweggrund als dem behaupteten, schon als Betrug angesehen werden, wenn sich der Käufer durch die falsche Vorspiegelung veranlaßt gefunden, etwas zu kaufen, was er sonst vielleicht nicht gekauft hätte. Es wird also künftighin in dieser Uebersetzung zum Kauf durch falsche Vorspiegelung schon die Vermögensschädigung begründet; oder aber, das Bestreben, in dem Käufer den Gedanken zu erregen, daß er einen Vortheil wahrnimmt, welcher doch thatsächlich nicht existiert, ist strafbar, ungeachtet, ob Werth und Preis der Waare erheblichen Unterschied aufweisen oder nicht.

Dadurch hat also die Frage: „Was ist im Handel bezüglich der Waarenanpreisung erlaubt und verboten?“ eine präzisere Antwort erhalten. Dieselbe ist um so wichtiger, als sie recht wohl geeignet ist, die unsolide Konkurrenz in ihrem Treiben zu beschränken.

Der reelle Geschäftsmann wird von der erwähnten reichsgerichtlichen Entscheidung mit Genugthuung Kenntniß nehmen. Allen Käufern kann aber nur immer wieder und wieder dringend gerathen werden: „Kauft in soliden Geschäften!“

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 22. August.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem Gemeindevorsteher **Boog** zu Wurhave das Ehrenkreuz erster Klasse zu verleihen.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, mit dem 1. Oktober d. J. dem Revierförster **Kley** in Oberstein die Försterstelle des Reviers Brücken zu verleihen, den Förster **Becker** in Wickenroth nach Oberstein

zu versetzen, dem Waldschützen Förster **Salting** zu Bergen die Försterstelle in Wickenroth zu verleihen, den Waldschützen Forstwärter **Petsch** zu Buhlenberg nach Bergen zu versetzen, und den Hutgehülften **Ernst Günther** in Birkenfeld zum Waldschützen für das Revier Ringenberg mit dem Titel „Forstwärter“ zu verleihen.

Kunstverein. Die Mitglieder des Kunstvereins seien darauf aufmerksam gemacht, daß von Dienstag den 21. bis Sonntag den 26. d. Mts. im Augusteum eine Ausstellung von 42 Delgemälden stattfindet, welche vom Kunstverein in Hannover zur Verloofung angekauft worden sind.

Groß. Theater. Die kommende Theater-Saison steht so zu sagen bereits vor der Thür. Die Vorstellungen im Großherzoglichen Theater beginnen nämlich am nächsten Sonntag über drei Wochen, also am 16. September, und zwar unter der artistischen Leitung des Herrn Dr. Otto Devrient. Die zu gebenden hundert Vorstellungen werden laut Prospect sowohl in Lust-, Schau- und Trauerspielen, wie auch in Singpielen und Poffen bestehen, und sind die Anmeldungen zum Abonnement vom 27. bis 29. d. Mts. Morgens von 10 bis 12 Uhr im Theater-Bureau zu bewirken. In Betreff der neu engagierten Mitglieder für die von den Herren **Benda** und **Weger**, wie von den Damen **Frau Benda** und **Fräulein Wisthaler** innegehabten Stellen hört man noch nichts und bleibt also in dieser Beziehung Näheres abzuwarten.

Missionsfeste. Am nächsten Dienstag, den 28. d. Mts., findet in Dötlingen ein Missionsfest statt. Der Gottesdienst, in welchem Herr Pastor **Depke** aus Hermannsburg die Festpredigt halten wird, beginnt Vormittags 11 Uhr, die Gartenfeier Nachmittags 2 Uhr. Ein ferneres Missionsfest wird dann noch etwa Mitte nächsten Monats zu Oternburg stattfinden, und wird hierüber das Nähere demnächst bekannt gegeben werden.

Militärisches. v. **Bahlkampff**, Oberst und Kommandeur des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91, während des Manövers mit der Führung einer Brigade betraut. — **Baron**, Oberlieutenant und Kommandeur des 1. Bataillons des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91, während des Manövers mit der Führung des genannten Regiments betraut. — Die für heute resp. morgen angelegte Inspektion des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 durch den Herrn Kommandeur des zehnten Armeekorps, Seine Excellenz den General v. **Caprivi**, infolge veränderter Dispositionen wieder abgesetzt.

Das Extra-Konzert der Hüttnerischen Kapelle mit großem Brillant-Fronten-Feuerwerk des Herrn Hoftheater-Maschinenmeister **Duphorn** am vorgestrigen Montag im **Theatergarten** war vom Wetter infoweit begünstigt, daß es wenigstens abgehalten werden konnte. Zu demselben hatte sich übrigens ein recht zahlreiches Publikum, annähernd 700 Personen, eingefunden, das namentlich das Feuerwerk mit größtem Interesse verfolgte. Die pyrotechnischen Leistungen des Herrn **Duphorn** waren aber auch vortrefflich und verdienen uneingeschränktes Lob.

Am nächsten Freitag den 24. August und bis weiter wöchentlich an jedem Freitag wird ein **Extraviehzug** von Oldenburg über Quakenbrück nach Neuk in folgendem Fahrplan abgelaufen werden: Oldenburg Abf. 2.45 Nachm., Neuk Anf. 4.8 Morgens. Den Anschluß an diesen Zug vermitteln: 1. auf der Strecke Oldenburg - Jever: der gemischte Zug 8.55 Vorm. ab Jever, sowie der Güterzug 10.25 Vorm. ab Sande; 2. auf der Strecke Hude - Nordenhamm: der Extraviehzug 9.15 Vorm. von Nordenhamm und 11 Uhr Vorm. von Brake; 3. im Uebrigen die Mittagspersonenzüge. Ein Frachtzuschlag wird an Freitagen im Falle direkter Expedition nach Stationen, welche durch den vorgenannten Anschlußzug der Nachbarbahn ab Quakenbrück erreicht werden, auch in den unter 3. aufgeführten Mittagspersonenzügen nicht berechnet. Die Concentrirung der frachtlichen Transporte auf die Freitage gewährt außerdem den Vortheil möglichst rascher Beförderung und liegt demgemäß im eigensten Interesse der Versender.

In dem Dorfe **Jrump** (Amt Delmenhorst) sollte am Freitag eine **Hochzeit** gefeiert werden, welche jedoch infolge eines merkwürdigen Vorkommnisses nicht stattfinden konnte. Die geladenen Gäste waren fast vollständig zur Stelle, saßen vergnügt an den Tischen und warteten der Dinge, die da kommen sollten. Nur die Hauptperson, der Bräutigam, war noch nicht erschienen, doch tröstete man sich damit, daß derselbe vielleicht durch einen Umstand abgehalten sei und jeden Augenblick kommen könne. Jedoch die Zeit verrann und er kam immer noch nicht, und als endlich die Stunde zur Abfahrt nach der Kirche bereits überschritten war, schickte man einen Boten zu dem in einem Nachbardorfe wohnenden Bräutigam. Nach langem Warten kehrte der Bote zurück, aber ohne den ersehnten Bräutigam, den er in seiner gewöhnlichen Kleidung angetroffen und der ihm auf seine Bitte, nun endlich doch zur Hochzeit zu erscheinen, die Antwort gegeben hatte: „Ja heff vandage kiene Tid, ic mußt Nocken meihen.“ Die Braut, die Angehörigen und Gäste machten öb dieser Botchaft natürlich ein betrübt Gesicht und gingen still auseinander. Ob ein neuer Hochzeitstag, an dem der Bräutigam Zeit hat, bereits wieder angelegt worden ist, ist noch nicht bekannt geworden.

Aus Oldenburgs Vergangenheit.

Nachdem die vorstehende Rubrik längere Zeit in unserem Blatte nicht vertreten gewesen, gedenken wir dieselbe von jezt an wieder möglichst regelmäßig aufzunehmen und eröffnen zu diesem Zwecke in der heutigen Nummer den Reigen mit nachstehender kleinen geschichtlichen Skizze:

Ein alter Wahrstein.

Auf einer Wiese am Goldwarderwarp befindet sich ein von der Landstraße aus erkennbarer Grauwstein. Er wurde vor Jahren bei Schöpfung einer dort befindlichen Grast gefunden und dann von dem jetzigen Besitzer in jener Weise aufgepflanzt. Die Inschrift, welche jener Stein in plattdeutscher Sprache enthält, erinnert an ein Verbrechen, das dort vor fast 300 Jahren begangen wurde. Drei Brüder lebten mit einer Haushälterin zusammen, die wegen Kindermordes in Unterhüftung und Haft genommen wurde. Jene drei Brüder sollen sie aus dem Gefängniß befreit und dann, um ihren Antheil am Kindesmord zu verdecken, ermordet haben.

Der fromme Sinn unserer Väter hat das Gedächtniß jener That für die Nachwelt in folgender Inschrift festgehalten. Auf der Vorderseite liest man:

O Mensch, bedenk und sündig nicht,
Weil Gott nach seinem strengen Gericht
Das böß Gewissen straft und bringt ans Licht
Wemns gleich bei Nacht und heimlich geschieht.
Drum Mensch, für Gottes zornig Gesicht,
Dich ja stets fürcht und sündig nicht.

Auf der Rückseite liest man:

Anno 1637 im Februario ist Anna Müdebusch, sonst die große Anna geheissen, nachdem sie aus der Haft entführt, auf dieser Wast ermordet worden. Welche That dann erst 14 Jahre hernach, als anno 1651, recht an den Tag kommen und an einem Theil der Schuldigen bestraft worden.

So wird denn zur Sühne am Thatort jener Stein aufgerichtet worden sein, den spätere Geschlechter, um die That zu vermeiden, verschwinden ließen, bis sie der Zufall wieder ans Licht brachte.

Aufruf!

Durch die neuerdings eingetretenen Ueberschwemmungen an der Ostsee und in Schlesien sind leider viele unserer Kollegen in schweres Unglück versetzt, da ein großer Theil des Waarenlagers, welches gegen Wasserschaden nicht versichert werden kann, verborben ist.

Der unterzeichnete Verein ersucht sämmtliche Kaufleute des Herzogthums, hier durch milde Gaben zu unterstützen, und wird der Vorstand des Central-Verbandes der Kaufmännischen Vereine Deutschlands für richtige Vertheilung Sorge tragen.

Verein der Kolonialwaarenhändler zu Oldenburg.

Zur Empfangnahme von Gaben sind bereit
C. Lehmann, J. Heinr. Hoyer, J. H. Troughon.

Eine Friedensbürgschaft.

In Italien ist aus Anlaß der im Oktober dieses Jahres stattfindenden Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit dem König von Italien eine Bewegung hervorgerufen, welche von der Innigkeit der Beziehungen der beiden Höfe von Berlin und Rom, wie der beiden befreundeten Nationen überhaupt ein glänzendes Zeugnis giebt. Nicht bloß in Rom selbst, sondern in allen großen italienischen Städten werden großartige Vorbereitungen zum Empfang des Deutschen Kaisers getroffen. Instinktmäßig ahnen alle Volksschichten Italiens, welche ungeheure Bedeutung der Besuch des Deutschen Kaisers für die fernere Entwicklung der italienischen Verhältnisse sowohl nach innen wie nach außen hin haben muß. Das Bündnis Italiens mit Deutschland ist in der That heute zu Tage eine der gewichtigsten Friedensbürgschaften. Italien, das nicht nur mit Deutschland viele gemeinsame Interessen hat, sondern dessen neueste Geschichte auch in vieler Hinsicht der deutschen gleicht, ist nicht mehr das zerrissene, militärisch und finanziell ohnmächtige Land von ehemals, sondern es ist der nach innen und außen zwar noch nicht völlig fertige, wohl aber gewaltige Fortschritte aufweisende, arbeitende und stetig an Macht wachsende Staat, es ist das Italien, so wie es sein großer König und Erschaffer Viktor Emanuel zu sehen wünschte. Diesen seinen Herzenswunsch legte er gewissermaßen als politisches Testament in den wenigen Worten nieder: „Italien soll nicht bloß geachtet, sondern auch gefürchtet sein.“

Um dies Ziel zu erreichen, haben die italienische Regierung und das italienische Volk ungeheure Opfer gebracht, sie haben für Italien mit seinen langgestreckten Grenzen ein starkes, wohl diszipliniertes und gutdurchgebildetes Heer, sowie eine mächtige Flotte errichtet. Italien kann sofort kurze Zeit nach der Mobilmachung ca. 400000 Mann vollkommen kriegstüchtig ausgebildete Streiter in's Feld stellen, hinter denen nahezu eine Million Reservisten und Landwehrlente stehen. Denkt man sich eine solche gewaltige Macht als eine Ergänzung der deutschen Kriegsmacht mit drei Millionen Streikern — und dieser Gedanke ist angeht der Uebereinstimmung der gemeinsamen Interessen der deutschen und italienischen Nation und der überaus guten Beziehungen, die sich in den letzten Jahren zwischen den Regierungen der beiden Großstaaten herausgebildet, ein wohlberechtigter — so kann man sich der Ueberzeugung nicht entschlagen, daß wir keine Störung des Weltfriedens zu befürchten haben, daß Frankreich nicht wagen kann, mit der Verwirklichung seiner Rachegefühle vorzuschreiten, und daß infolge dessen auch die unruhigen Elemente im Osten Europas nicht werden entseffelt werden.

Deutschland.

Wie aus Wilhelmshaven bekannt wird, gedenkt der Kaiser demnächst dort einzutreffen, um mit der kaiserlichen Yacht von dort nach Danzig zum Seemannöver weiterzureisen. Ueber die weiteren Reisen des Kaisers ist einstweilen in der Weise verfügt, daß nach den großen Manövern die Abreise an die Höfe von Sachsen, Württemberg, Bayern, Oesterreich und Italien erfolgt; dort ist ein etwa zehntägiger Aufenthalt beabsichtigt. — Der Besuch der Reichslande ist für das nächste Jahr vorbehalten.

Ueber den Aufenthalt Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II. zur Enthüllung des Denkmals des Prinzen Friedrich Karl in Frankfurt a. D. wird berichtet: Bei dem Dejeuner gab der Oberbürgermeister in einer Rede der Freude über den Besuch Sr. Majestät Ausdruck und schloß mit einem Hoch auf Allerhöchstdenjenigen. Sr. Majestät der Kaiser sprach alsdann seinen Dank für die vernommenen Worte und den ihm bereiteten feierlichen Empfang aus und sagte dann weiter: „Er wisse wohl die Bande inniger und treuer Ergebenheit zu schätzen, welche seit Jahrhunderten das Volk mit dem Hause der Hohenzollern verbinde. Kaiser Wilhelm I. habe wohl gewußt, wen er auswählte, als er dem Prinzen Friedrich Karl das Kommando über das dritte Armeekorps übergab. Sein eiserner Charakter, sein mächtiger Wille und sein strategisches Genie hätten den Prinzen Friedrich Karl besonders dazu befähigt, dieses Armeekorps zu führen und die brandenburgischen Kinder zu den Soldaten heranzubilden, welche die Schlacht bei Bionville geschlagen. Es sei eine ernste Zeit. Die Kaiser Wilhelm und Friedrich, Prinz Friedrich Karl und andre große Heerführer, die das deutsche Reich hätten schaffen helfen, lebten nicht mehr, würden aber im deutschen Volk ewig fortleben.“

Wie die Brandenburger mit eiserner Gewalt und unermüdlicher Thätigkeit dem kargen Boden ihren Erwerb abdrängen, so habe das dritte Armeekorps dem Feinde den Sieg abgerungen, die Leistungen aber, die es vollbracht, habe es dem verstorbenen Prinzen zu verdanken. Es könne keine Rede davon sein, Errungenes wieder aufzugeben. Darüber herrsche nur eine Stimme, daß man lieber 18 Armeekorps und 42 Millionen Einwohner auf der Strecke liegen lassen, als nur einen Stein von dem Errungenen wegnehmen lassen werde. In diesem Sinn erhebe er das Glas und trinke auf das Wohl Seiner Brandenburger, der Stadt Frankfurt a. D. und des 3. Armeekorps.“

Durch Allerhöchste Kabinettsordre ist Contreadmiral Goltz zum überzähligen Viceadmiral befördert und an Graf Monts Stelle zum Stationschef der Nordsee ernannt worden. — Der Kapitän zur See Hollmann wurde zum überzähligen Contreadmiral befördert.

Betreffs angeblicher deutsch-russischer Handelsvertragsunterhandlungen, von welchen in jüngster Zeit die Zeitungen berichteten, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ hochhoffizios:

Das Gerücht, daß während der jüngsten Kaiser-Zusammenkunft in Rußland der Abschluß eines neuen Handelsvertrages mit Rußland im Prinzip beschlossen worden sei, giebt der „Moskauer Zeitung“ Veranlassung zu schreiben, der Abschluß eines derartigen Vertrages bilde den „ererbten Traum“ Deutschlands, das im Lauf der letzten zwanzig Jahre mehrmals den Versuch gemacht habe, Rußland dazu geneigt zu machen.

Glücklicher Weise habe Rußland gegenüber diesen deutschen Angriffen seine „ökonomische Freiheit“ zu wahren gewußt, und es sei gar kein Grund vorhanden, weshalb es dieselbe jetzt aufopfern sollte, nur um Deutschland einen Gefallen zu erweisen, das gewohnt sei, sich von fremder Arbeit und fremdem Reichthum zu befreien.

Wir sind in der Lage, der „Moskauer Zeitung“ mitzutheilen, daß sie sich umniütige Sorge macht, und daß ihre gehässigen Neuerungen Deutschland gegenüber auch diesmal wieder jeder Unterlage entbehren. Das Gerücht, daß bei Gelegenheit des Kaiserbesuchs in Petersburg der Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Deutschland und Rußland im Prinzip beschlossen sei, ist einfach aus der Luft gegriffen, und die „Moskauer Zeitung“ kämpft in dieser Beziehung gegen Windmühlen. Ein solcher Vertrag ist von Deutschland nicht angeregt worden und wird auch nicht angeregt werden, denn die „ökonomische Freiheit“, welche Rußland nach der „Moskauer Zeitung“ gegen deutsche Angriffe verteidigen soll, ist für die deutsche Wirtschaftspolitik gerade Rußland gegenüber ein Erfordernis von größter Bedeutung und wird auch nicht angezweifelt werden, daß die „ökonomische Freiheit“ durch den Abschluß eines Handelsvertrages zu verkümmern.

Mit der Melbourneer Weltausstellung vom Jahre 1880 war bekanntlich auch eine Ausstellung von Unterrichtsgegenständen verbunden, für welches Fach besonders deutscherseits Professor Neuland nach Australien entsandt wurde. Die deutsche Abtheilung auf diesem Gebiet bestand indessen damals hauptsächlich nur aus Modellen der technischen Schule zu Würtemberg. Wie nun nächträglich bekannt wird, ist auch mit der diesjährigen australischen Weltausstellung, welche am 1. August eröffnet wurde, wiederum eine solche für Unterrichtsgegenstände verbunden. Der Minister für öffentlichen Unterricht in Victoria hatte sich durch Vermittelung der englischen Regierung an einige auswärtige Mächte u. a. auch an Deutschland gewendet, mit der Bitte, diese Ausstellung durch Sendung ausführlicher, auf die Schuleinrichtungen bezüglicher Ausstellungsgegenstände, Lehrbücher und Schularbeiten, Landkarten, Vorschriftenbücher, Aufgabenbücher und Prüfungsarbeiten der Schulen wie der Lehrer zu vervollständigen. Die Reichsregierung, bezw. der Reichskanzler gab die diesbezügliche Mittheilung an die einzelnen Bundesregierungen weiter. Der Kultusminister hat dieselbe sämmtlichen königl. Regierungen und Provinzialschulkollegien, den Oberpräsidenten, den Universitätskuratoren und den Rektoren der technischen Hochschulen mit dem Auftrag zugehen lassen, den beteiligten Kreisen von dieser Thatsache in geeigneter Weise Kenntniß zu geben. Ob die Anregung auf fruchtbaren Boden gefallen, ist noch nicht bekannt geworden, jedenfalls geht aus dem Umstand, daß die Regierung zu Victoria es auch für angezeigt erachtet, Deutschland zur Beschickung dieses Ausstellungsbezweiges aufzufordern, hervor, daß die deutschen Schuleinrichtungen im Ausland sich einer Beachtung erfreuen, die uns nur mit Befriedigung erfüllen kann.

In einer neuerlichen an sämmtliche königlichen Provinzialschulkollegien ergangenen Verfügung hat der preussische Kultusminister sich damit einverstanden erklärt, daß die Söhne der bei den staatlichen höheren Lehranstalten angestellten Beamten und Unterbeamten (Reisanten, Schuldiener) mit Rück-

sicht auf die geringere Höhe der Besoldungen der letzteren nach wie vor von der Zahlung des Schulgeldes befreit werden. Auf die lediglich gegen Remuneration beschäftigten Beamten und Unterbeamten bezieht sich dieser Entschluß nicht. Für die Söhne der in Zukunft anzustellenden Beamten resp. Unterbeamten ist dasselbe Verfahren innezufassen, wie solches durch den bekannten Kultusministeriellen Erlaß für die Lehrerböhne angeordnet ist.

Den Münchener „Neuesten Nachrichten“ zufolge sind dieser Tage in Lindau drei schweizerische Schmuggler bei dem Ausladen mehrerer Centner sozialdemokratischer Schriften und der neuesten Auflage des „Sozialdemokrat“ aus einem mit Mühlsteinen beladenen Segelschiff betreten und festgenommen worden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wie das Bester „Militärblatt“ meldet, sollen die Bestimmungen des neuen Wehrgesetzes für Oesterreich-Ungarn, sowohl bezüglich der Aenderung des Präsenzstandes als bezüglich der übrigen Neuerungen, noch in diesem Herbst in's Leben treten, obwohl die Gültigkeit des bestehenden Wehrgesetzes erst Ende des nächsten Jahres abläuft.

Schweiz. Eine Zusammenkunft der schweizerischen Gesandten in Berlin, Wien und Rom wird demnächst in Bern stattfinden, um deren Bericht über den seitherigen Verlauf der Handelsvertrags-Unterhandlungen mit den betreffenden Staaten entgegenzunehmen und die fernere Haltung der Schweiz während derselben zu berathen.

Belgien. Der belgische Kardinal Lavignerie hielt dieser Tage in der Brüsseler Kathedrale eine Rede, in welcher er ein ergreifendes Gemälde von den Schrecken des Sklavenshandels entwarf; er befürwortete die Bildung einer ausschließlich aus Belgiern bestehenden Miliz von etwa 100 Mann, welche sich am Tanganika-See festzusetzen hätten, um den Sklavenhändlern den Weg zu versperren. Der Kardinal wird ein Comité bilden, welches Beitragsklärungen und Beiträge entgegennehmen soll. Die Kosten werden auf eine Million Francs geschätzt.

Frankreich. Aus Paris wird geschrieben: Wenngleich ein großer Theil der Pariser Erdarbeiter sich von den Streikenden losgesagt und die Arbeit wieder aufgenommen hat, ist der offizielle Streik noch nicht beendet und die noch vor einigen Tagen sicher erhoffte Einigung mit den Arbeitgeberern ist nicht zustande gekommen. Die Schuld liegt ersichtlich an den Führern, welche der revolutionären Partei angehören, die alles aufbietet, um die Wiederaufnahme der Arbeit zu verhindern und gleichzeitig in Paris wie in der Provinz wühlt, um weitere Arbeiter-Vereinigungen zum Streik zu bewegen. In Paris haben die Schreiner in einer sehr stürmischen Versammlung den Beschluß gefaßt, die Arbeit einzustellen, um eine Lohnerhöhung bis zu dem städtischen Tarif und zehnstündige Arbeitszeit zu erlangen; das Syndikat der Vereinigung hat sich aber gegen diesen Beschluß erklärt und einen bezüglichen Aufruf erlassen, so daß es noch möglich erscheint, daß der Streik-Beschluß wieder rückgängig gemacht wird. Inzwischen haben die Kubestörungen in den Straßen so ziemlich aufgehört, trotzdem in den täglich stattfindenden zahlreichen Versammlungen Mord und Brand gepredigt wird, aber die Polizei ist doch vollauf beschäftigt, um an den verschiedensten Stellen von Paris die Arbeiter zu beschützen, welche ihre Beschäftigung wieder aufgenommen haben. In den Steinbrüchen und Kalköfen der Umgebung von Paris sind zu diesem Schutzdienst Soldaten von den Besatzungen der Außenforts kommandirt worden, welche von den Unternehmern 2 1/2 Francs Extralohn erhalten, sich aber dafür bedürftigen müssen.

Bei der Agitationsreise Boulangers kommt es in jeder Stadt, die der Ex-General besucht, zu Tumulten. Nach dem Gastmahl in Amiens, bei welchem Boulanger gegen den Parlamentarismus sprach, begab sich derselbe nach Doullens, wo es ebenfalls zu ruhestörenden Kundgebungen kam. Es erfolgten mehrere Verhaftungen.

Auch in Albéville kam es bei Anwesenheit Boulangers zu öffentlichen Kundgebungen und, da die Anhänger Boulangers Widerspruch fanden, zu lörmelnden Austritten. Boulanger begab sich nach dem Friedhof, um auf dem Grab des Generals Courbet einen Kranz niederzulegen, der Friedhof war indeß von Truppen und von der Polizei bewacht, welche nur Boulanger allein den Eintritt in den Friedhof gestattete.

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Franz Joseph Gall.

(Schluß.)

Bald nach der Vermählung hatte sich der Graf mit seiner Gemahlin auf eins ihrer entfernten Güter in Ungarn zurückgezogen. Er wollte dort, wie er in jugendlicher Schwärmerei seinen Freunden gestand, zwanglos das Glück genießen, das ihm ein günstiges Geschick zugewendet. Die drei ersten Jahre verfloßen dem jungen Paar gleich einem holden Taumel, zwei Kinder erschienen, um ihn auch dieses Glück, die Elternfreunde erkennen zu lassen. Aber allmählich schienen Wolken an diesem so klaren Himmel aufzuziehen. Der Graf lebte in völliger Abgeschlossenheit von der Welt, besuchte weder Eltern und Verwandte, noch Freunde, nahm auch in seinem Schloß keine Besuche an. Seine Gattin, ohne sonst Veranlassung zu finden, über ihn zu klagen, fand ihn kalt, zurückhaltend und streng; düstere Schatten flogen über seine schöne Stirn. Er sprach zu seinen Leuten nicht harte Worte, noch weniger mißhandelte er sie, wie dies sonst wohl andre Edelleute dort thaten. Aber doch ging man ihm gern aus dem Wege, scheute seinen Anblick. Für den düstern Grafen gab es nur ein Vergnügen: die Jagd. Die auf Rothwild und auf das, dessen Verfolgung nicht gefahrlos, war ihm die willkommenste. Nicht damit zufrieden, wenn das Thier auf der Stelle fiel, befahl er, daß dasselbe nur angeschossen, verwundet werden solle. Es durchzuckte ihn eine graue Freude, wenn es dann den wüthenden Hunden preisgegeben und er so die Todesqualen der geängstigten Kreatur

berechnen konnte. Dieser Todeskampf, das Köcheln und Stöhnen des verendenden Thieres erheiterte dann seine düstere Stirn, bewog ihn zu ungewöhnlichem Wohlwollen gegen seine Begleiter. Hatte ihm der Tag kein solches grausames Schauspiel dargeboten, so ließ er die Hunde aufeinander hegen, bis einer unterlegen war. Wollte ein Hund sich furchtsam vom Kampfplatz flüchten, so schoß er ihn auf der Stelle nieder. Das waren dort in Ungarn Sonderbarkeiten, die nicht mehr aufzielen als ähnliche der magyarischen Edelleute. Uebrigens war der Graf gegen alle, die mit ihm in Verbindung standen, ein bis zum Uebermaß freigebiger Cavalier. — — — Seit einigen Monaten hatte er einen Wundarzt in Dienst genommen, dem er ein ansehnliches Gehalt aussetzte, wofür er für die Gesundheit der Schloßbewohner zu sorgen hatte. Auf strengen Befehl des Grafen durfte er aber keine Verbindung mit Personen außerhalb des Schloßes unterhalten, und war verpflichtet, über nichts, was im Schloß geschah, irgend eine Mittheilung nach außen zu machen.

Eines Tages hatte der Graf eine schlechte Jagd gemacht, und unbelaunig kehrte er abends zurück. Ohne sich, wie er sonst gewöhnlich that, umzukleiden, oder etwas zu genießen, begab er sich sofort in das Zimmer der Gräfin, die dort mit ihren Kindern, die in der Abgeschlossenheit ihr einziger Trost waren, weilte. Mit herzlichem Gruß umarmte sie den Gatten, der sie sanft zurückwies, dann aber, ohne die Kinder anzuschauen, befahl, daß man sie fort in das für sie bestimmte Gemach zu ihrer Wärterin schaffen solle. Allein geblieben mit der Gräfin, bat er sie, Platz zu nehmen, setzte sich ihr gegenüber und fixirte sie mit stehendem Blick. Die Gräfin erbleichte, ein Schauder durchwehte die anmuthige Gestalt, als der Graf einen

langen Dolch, dessen Griff mit Edelsteinen besetzt schien, aus dem Busen zog und die Spitze langsam und mit grauem Wohlgefallen mit den Fingern prüfte. Die Gräfin schauderte zusammen, ihre Augen schlossen sich, als könne sie den Anblick der blühenden Mordwaffe nicht ertragen, Todtenblässe bedeckte ihre Wangen. Der Graf saß ihr stumm gegenüber, minutenlang sein düster glühendes Auge auf die Arme gerichtet. Endlich stieß er im eintönigen Laut langsam die Worte heraus: „Madame, Sie müssen sterben!“

Die Gepeinigten rang nach einem Hilferuf, der sich nicht ihrer Brust entwinden konnte.

„Ich wiederhole es Ihnen, Madame, Sie müssen sterben!“ tönte es wieder dumpf und hohl aus des Grafen Mund. „Sie werden sterben, stumm, ohne Klage laut, wie Sie jetzt mir gegenüber sitzen.“ Er ergreift dann, aufspringend, ihren Arm und verwundet sie mit einem Dolchstich in die Seite. Ohne Wehr zu thun, sinkt die Gräfin ohnmächtig zu Boden. Wieder zum Bewußtsein gelangt, findet sie sich in ihrem Bett, fühlt, daß ein Verband über die Wunde gelegt. Neben ihrem Lager steht ihr Gemahl, fest den stieren Blick auf die schöne Frau gerichtet; ein seltsames Lächeln zuckt um seine Lippen. Er scheint mit Wohlgefallen alle die verschiedenen Eindrücke zu prüfen, die Angst und Schmerz in den Zügen der Gequalten hervorriefen. Endlich bricht er das entsetzliche Schweigen mit den Worten: „Ich habe meinen Entschluß geändert, Madame! Sie sollen nicht sterben. Ihr Leben hängt aber von Ihrer Verschwiegenheit ab. Ein Wort, eine Andeutung von Ihnen über das, was zwischen uns vorgefallen, sich noch ereignen dürfte, und ich mache Sie für immer stumm.“ Der Graf änderte nichts in seiner Lebensgewohnheit.

Beim Wiederheraustreten aus dem Friedhof hielt Boulanger an die vor demselben versammelte Volksmenge eine Rede, in deren Verlauf ein so heftiger Tumult entstand, daß die Polizei einzuschreiten genöthigt war. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Die finanziellen Verlegenheiten Frankreichs scheinen immer größere Ausdehnungen anzunehmen, und es ist gar nicht abzusehen, auf welche Weise Frankreich zu einem geregelten Budget wird gelangen können. Neben der ungeheuren Schuldenmasse, mit der Frankreich Dank den Milliarden, die es auf seine Armee und seine Flotte verwendet hat, sein Budget belastet, sind es die ungeheuren Ausgaben, die die Regierung und die Kammern in den äußerst kostspieligen und zum Theil ganz unnützen Bauten, sowie in abenteuerlichen überseeischen Unternehmungen verschwendet haben. Zu diesen letzteren gehören, ganz abgesehen von Tonkin, auch die Ausgaben für die Kolonisation im französischen Sudan. In bezug hierauf ist soeben ein amtlicher Bericht erschienen, welcher von den Fortschritten, welche die Franzosen im Senegal erzielt und von der großen Energie, welche die französischen Kommandanten dort entwickelt haben, handelt. Man fragt sich allgemein in Frankreich, was die ungeheuren Opfer an Geld- und Menschenkräften, welche die kolonialen Unternehmungen im Senegal erfordern haben, dem Land genützt und ob sie auch entfernt den Vorteilen entsprechen, die man in Zukunft daraus ziehen könnte. Seit zehn Jahren hat man daran gearbeitet, Algerien mit dem Senegal durch eine Eisenbahn, die die Sahara durchziehen sollte, zu verbinden. Diese Eisenbahn sollte durch eine Reihe von Forts zwischen dem Senegal und dem Niger geschickt werden. Unter der energischen Leitung der französischen Offiziere wurde denn auch das Land schnell in Besitz genommen. Am Ende des dritten Feldzuges wehte die französische Flagge auf dem Niger, aber mit der Eisenbahn ging es nicht so schnell; man hatte 26 Millionen ausgegeben und nur wenige Kilometer waren erbaut. Jetzt nun sollen große Summen auf die Fortsetzung der Eisenbahn verwendet werden, ohne daß man die geringste Garantie dafür hat, daß das Unternehmen gelingt. Diese Begebenheit zeigt von neuem, wie leichtsinnig die Franzosen mit ihren öffentlichen Geldern wirtschaften.

Gerichtssaal.

Ein schwindelhafter Postillon d'Amour. Aus Wiesbaden wird geschrieben: Ein Dienstmädchen, das auf eine ganz eigenartige Weise den Dienst eines Postillon d'Amour versehen hatte, stand dieserhalb vor den Schranken der Strafammer des hiesigen königlichen Landgerichts. Das 17 Jahre alte, mit dem linken Fuß lahm gehende Mädchen, das bei einer Herrschaft in Hochheim in Dienst stand, kam eines Tages zu dem 20jährigen Sohn seiner Herrschaft und theilte diesem mit, Fräulein S. in Hochheim sei in bestiger Liebe zu ihm entbrannt und habe keinen sehnlicheren Wunsch als in ein Liebesverhältnis zu ihm zu treten. Da Fräulein S., die Tochter hochachtbarer Eltern, jung und hübsch ist — sie zählt erst 17 Jahre — so ging der junge Mann hocherfreut auf die Sache ein, er setzte sich sofort hin und schrieb einen glühenden Liebesbrief an die Schöne, den er dem Dienstmädchen zur Beförderung übergab. Zu seiner Freude überbrachte ihm das Dienstmädchen alsbald ein Antwortschreiben, das allen Zweifeln an der innigen Zuneigung der Angebeteten ein Ende machte. Das ungetrübte Liebesglück des Verlobten sollte aber nicht lange dauern. Die Vermittlerin zwischen ihm und der Geliebten kam bald darauf mit der Meldung, daß die Eltern der Geliebten hinter die Liebeshandel gekommen seien; die Tochter habe daher jetzt einen harten Stand; sie müsse hungern und frieren. Diese romantische Wendung der Sache steigerte nur noch die Gefühle des jungen Mannes für die Geliebte. Es war ganz selbstverständlich, daß er dem Wunsch des Dienstmädchens, der Bedauernswerthen zu helfen, bereitwilligst entsprach; das Mädchen ließ sich zu verschiedenen Malen Geldbeträge von dem jungen Mann geben und zwar im ganzen etwa 35 Mk. Natürlich bestand der junge Mann jetzt immer mehr darauf, seine Geliebte zu sprechen, und so stellte sich denn heraus, daß die ganze Geschichte von dem Dienstmädchen erfunden war, welchem es nur darum zu thun war, sich Geld zu erschwandeln. Die junge Dame, die in so schamloser Weise in eine ehrenrührige Sache verwickelt war, wußte auch nicht das Geringste von der Liebesgeschichte; die Eltern kamen erst

hinter die Sache, als ihnen von der Post ein Brief übergeben wurde, dessen Adressat nicht hatte ermittelt werden können, der aber, wie die amtliche Eröffnung ergeben hatte, die Unterschrift ihrer Tochter, die natürlich gefälscht war, trug. In Anbetracht ihrer Verschämtheit und der Gemeingefährlichkeit, die sie an den Tag gelegt, wurde die wegen Betrugs angeklagte Dienstmagd zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Ausnah und fern.

Die Stadt Leipzig ist dabei, die Enthüllung ihres nach mannigfachen Schwierigkeiten errichteten Siegesdenkmals zu feiern. Nebenher sind die Verhandlungen wegen einer weiteren bedeutungsvollen Feier eingeleitet worden. Die Arbeiten für das zukünftige Reichsgerichtshof-Gebäude sind im vollen Gange, und es kann die Feier der Grundsteinlegung nicht länger verschoben werden. Es ist ein Tag in der zweiten Hälfte des Oktober für die Feier in Aussicht genommen. Weiber darf nicht darauf gerechnet werden, daß Kaiser Wilhelm die Weihe der Grundsteinlegung vollziehen wird. Seine Theilnahme an dem Fest ist, wie der „N. Allg. Ztg.“ berichtet wird, abgelehnt worden mit dem Hinweis auf die Reisen und sonstigen Regierungsaufgaben, welche dem Kaiser in diesem Herbst noch obliegen. Daß bei dieser Ablehnung auch Rücksichten auf den sächsischen Landesherren mitgewirkt haben könnten, wird vielfach vermuthet. Die Grundsteinlegung des Dienstgebäudes für den nationalen Gerichtshof wird also nicht in ähnlicher Weise vor sich gehen wie diejenige des Reichstagsgebäudes, sondern, da ihr Glanz der kaiserlichen Anwesenheit fehlt, einfachere Verhältnisse annehmen müssen.

Von einer unangenehmen Verwechslung berichten die „Hamb. Nachr.“: Die Lokale in der Umgegend von Hamburg waren am Sonntag überall sehr gefüllt, namentlich zogen die Leute scharenweise nach Langenfelde und zwar Groß und Klein, sogar mit Kinderwagen, worin die kleinsten Familienmitglieder untergebracht waren. In einem der besuchtesten Lokale wurden die Kinderwagen mit den Kindern in den Schatten einer Lindenbaumgruppe im Garten gestellt und dort befand sich bereits eine ansehnliche Zahl von Kinderwagen, als noch ein Wildhauer aus Altona sein im Kinderwagen liegendes Baby dorthin schob. Um 11 Uhr kehrte er mit seiner Frau hierher zurück und als das Ehepaar in der Wohnung angelangt war, erkannte die Frau zu ihrem großen Schrecken, daß der Mann einen fremden Kinderwagen mitgenommen und sie statt ihres blondköpfigen Mädchens einen schwarzhaarigen Jungen erhalten hatte. Der Wildhauer eilte nach Langenfelde zurück, um den Kinderwagenauswärtigen vorzunehmen. Als er aber dort sein Kind nicht mehr vorfand, fuhr er trotz des Unwetters zur nächsten Polizeiwache, wo glücklicher Weise sein Kind von einem Schloffer in der Friedrichsbadstraße eingeliefert worden war, welchem der schwarzhaarige Junge gehörte. Der Austausch war bald erfolgt und nun eilten die erfreuten Väter gemeinschaftlich mit ihren Kindern heim.

Falsche Geldstücke wurden seit einiger Zeit in einem großen Theil des Sauerlandes in Verkehr gebracht, namentlich Kronen (10-Mark-Stücke) wurden angehalten. Der Polizei ist es nun gelungen, in Neheim dieser Tage ein Nest von Falschmünzern aufzudecken. Wie wir erfahren, war es eine Gesellschaft von vier Personen, welche man in ihrem Schlupfwinkel überraschte und wurde eine große Anzahl falscher Münzen, vorwiegend Zehnmarkstücke, aufgefunden, welche die Falschmünzer in einem Ofenrohr verborgen hatten. Während es gelang, drei Personen zu verhaften und hinter Schloß und Riegel zu bringen, entwichte leider der vierte, wahrscheinlich das Haupt der Bande. Derselbe wird jetzt stechbrieflich verfolgt. Es ist der 44 Jahre alte Schreiner Josef Junke, ein einäugiger Mann mit Narben im Gesicht und gebücktem Gang. Man vermuthet, daß er sich in's Ausland geflüchtet habe.

Ein Fall von Deutscherheke in der Schweiz wird von glaubwürdiger Seite mitgetheilt. Ein hochgestellter Beamter eines benachbarten Ländchens bereiste vor kurzem die Schweiz. In einem Hotel in Basel angelangt, erkundigte sich der Herr, ob irgendwo am Abend Concert oder dergleichen stattfände. Ihm wird mitgetheilt, daß in einem nahegelegenen Restaurant ein größeres Concert sein würde. Der Herr geht mit seiner Gattin hin, löst Eintrittsbillets und setzt sich in ungezume-

gener Weise an einen der Tische. Nach kurzer Zeit wird er von einigen Herren beobachtet, schließlich gefragt, ob er ein Preussler wäre. Als diese Frage mit gewissem Stolz bejaht wurde, entstand eine Unruhe im Saal, so daß der Wirth der Herrn durch verschleierte Zimmer, welche stets hinter ihnen abgeschlossen wurden, hinausführte und in Sicherheit brachte, da die Situation allerdings hätte bedenklich werden können. Nachher stellte sich heraus, daß das keine Restaurant an dem Abend an eine ausnehmend französische und franzosenfreundliche Gesellschaft zu einer musikalischen Abendunterhaltung vermietet war. Unbegreiflich ist nur, daß den Fremden Einlaßkarten gewährt worden sind. Der Hotelbesitzer entschuldigte sich, aber immerhin ist diese Geschichte ein Beweis, wie vorsichtig man im Ausland, das Frankreich nahe liegt, auf Reisen sein muß.

Von der Wassersnoth in Uri giebt das „Urner Wochenblatt“ folgende Einzelheiten: „Für den Landwirth in Uri ist es schauerhaft, an die Zukunft zu denken. Die Jünge und Abgaben verfallen gleich, wie beim ersten Sommer. Feuer sind die Zeiten schlecht. Das Futter im Gaden ist bloß Streue; das Gmd fängt in den Bergen zu faulen an; in den Alpen giebt es wenig Gras; die Alpfaht ist kurz. Unsere Berge waren am 2. August mit meterhohem Schnee belegt. Die Leute mußten gleichwohl in die Städte hinauf, um die gefährdeten Ziegen und Schafe zu suchen und zu holen. So gingen drei Mann in die sogenannten Kleintalener Wälder, um dort ihre Schafe zu suchen. Sie hatten 45 Stück erreicht, als über ihnen — am 2. August — eine Lawine losbrach. Ein Ausweg blieb nicht; die drei Männer warfen sich auf den Boden und die Lawine fuhr über sie hinaus, so daß sie mit dem Schrecken und einem gehörigen Schneebad glücklich davon kamen. Von 45 Schafen kamen 30 in die Lawine. Nur 5 konnten sofort und mit Gefahr dem Schnee entzogen werden, die 30 andern mußten für den Abend ihrem Schicksal überlassen bleiben. An eine Rettung dachte niemand mehr, denn die Lawine fuhr mit den Schafen über einen hohen Felsen hinaus. Gleichwohl gingen am 4. August 11 Männer auf die Suche. Sie trafen acht Stück, welche sich selbst herausgearbeitet hatten, und fernere acht konnten noch lebend herausgegraben werden; die 14 andern aber sind todt. Dies nur ein Fall. Andre Lawinen stürzen zu Thal wie im Winter. Eine Masse Schafe werden in unserer Gemeinde vermisst und sind in den Tagen vom 1. bis 2. August zu Grunde gegangen. Aber auch das Wasser hat uns sehr geschadet. Die Bäche und Ruisenen tosten, wie wir es nie gesehen und gehört haben. Sie richteten auch Schäden für mehrere tausend Franken an, hauptsächlich durch Erdschlipfe. Die Heimkuhweid Ney soll stark beschädigt sein. Aus dem Gaden mußte das Vieh fliehen. Am ärgsten wurde das Gut „Schiff“ mitgenommen, welches ganz armen Waisen gehört. Menschen und Vieh waren viele in Gefahr. Der Hirthalerbach nahm einige Stege mit und beschädigte den Weg. Mit dem Wildheuen sieht's natürlich auch übel aus.“

Ueber einen entsetzlichen Sturz schreibt man der „Str. B.“ Bei einem Ausflug, den die Jüglinge eines Pensionats in Bevey in die Berge machten, kürzte, wie der „Allgemeinen Zeitung“ gemeldet wird, die 17jährige Tochter eines Nürnberg'schen Fabrikbesizers beim Verensuchen von einer Felswand bei Frenières herab. Mehrere Stunden später erst gelang es, den zerschmetterten Körper des unglücklichen Mädchens in dem unten strömenden Gebirgsbach aufzufinden.

Feuersbrünste. Nach einer amtlichen Mittheilung aus Paris brach in Cayenne in der Nacht vom 12. zum 13. d. Mts. eine Feuersbrunst aus, welche fast den ganzen kommerziellen Stadttheil in Asche legte. Der Feuer Schaden wird auf zehn Millionen geschätzt. — Das Kloster des heiligen Herzens in New-York ist durch eine Feuersbrunst eingestürzt worden. Der angerichtete Schaden wird auf eine halbe Million Dollars geschätzt.

Letzte Nachrichten.

Paris. (Telegramm.) Die Erdarbeiter haben mit großer Majorität die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen, da die Geldmittel völlig erschöpft sind.

London. (Telegramm.) Die meisten englischen Blätter besprechen die Rede des Kaiser Wilhelm bei dem Gastmahl in Frankfurt a. O. in günstigstem Sinn und sehen in derselben ein Zeichen zur Aufrechterhaltung des Friedens.

Zanzibar. (Telegramm.) Die Ostafrikanische Gesellschaft übernahm die offizielle Verwaltung des Küstenstrichs.

Wenn er abends von der Jagd zurückkehrte, begab er sich zu seiner Gattin und untersuchte schweigend den Zustand der Dolchwunde. Als diese endlich geheilt war, verwundet er, vorher mit dem Dolch spielend, gleichsam um ihre Angst zu steigern, sie auf's neue, wieder die frühere Warnung des Schweigens ihr zuzulüsternd. Mit tigerähnlichem Behagen blickt er auf das rinnende Blut. Dann legt er selbst einen Verband an. Diese Schenlichkeit wiederholt sich, nachdem die leichten Verwundungen kaum geheilt sind, in kurzen Zwischenräumen. Niemand ahnt etwas. Der schöne Leib der Gräfin bedeckt sich mit Narben, die der Mordolch hervorgebracht. Mit teuflischer Grausamkeit hatte der Graf jede Verwundung so bestimmt abgemessen, daß keine zur tödtlichen wurde. Die fortwährende Todesangst und der sich immer wiederholende Blutverlust riefen aber bei der Unglücklichen ein zehrendes Fieber hervor, das ihrem Leben und — der entsetzlichen Manie ihres Gemahls ein Ende zu machen drohte. Dem zu begegnen, beschloß er, die Hilfe seines Wundarztes in Anspruch zu nehmen, doch erst, nachdem er die Gräfin wiederholt mit dem qualvollsten Tod bedroht hatte, wenn sie das Geheimniß verriethe. Eine gleiche Drohung ward von ihm dem Wundarzt zu theil, wenn er auch nur ein Wort über die Ursache der Krankheit der Gräfin verlautbaren würde.

Der Heilkünstler hatte bis dahin die Meinung der Schloßbewohner getheilt, daß die Gräfin infolge ihres streng von der Außenwelt abgeschiedenen Lebens an der Schwindsucht leide. Die Wundenmale, die der Arzt nun sah, entsetzten ihn. Ihm war die Gräfin in ihrer stillen Resignation im Leiden, in ihrem ganzen milden Wesen stets wie eine Heilige erschienen. Die Ahnung eines Verbrechens bewog ihn, der Gepeinigten das schreckliche Geheimniß zu

entreißen. Sie gestand ihm unter Todeschauern alles. Der Wundarzt schwieg. Ein glücklicher Zufall führte ihn einen Freund zu, der, am Schloß des Grafen vorüberreisend, von diesem die Erlaubniß eines kurzen Besuchs des Arztes erhielt. In die Hand des Reisenden glitt unbemerkt ein Blatt Papier, welches das Verbrechen dem Freund offenbarte, das dieser in Wien der Behörde mittheilte.

An einem stürmischen Herbstabend, ungefähr eine Woche nachdem diese Enthüllung gelungen, kehrt der Graf von der Jagd heim. Um zu erforschen, ob der Zustand der Gräfin sich so weit gebessert, daß er sie durch neue Qualen peinigen könne, tritt er, keine Gefahr für sich ahnend, in ihr Zimmer. Da öffnen sich die Vorhänge des Alkovens, ein Offizier mit vier Soldaten tritt hervor und erklärte dem Grafen, er sei sein Gefangener. Der Graf beantwortet diese Worte mit einem Dolchstoß, den er auf die im Sopha ruhende Gräfin führt. Aus tiefer Wunde rieselt das Blut hervor; laut lachend läßt er sich die Waffe entreißen.

Während man den Mörder nach dem Wagen führt, verschleudert die Gräfin. Man bringt den vornehmen Mörder nach Ofen in den Kerker. Im Prozeß verurtheilt man ihn zum Tode. Er wird enthauptet.

Nicht lange darauf besuchte der Fürst Metternich den Doktor Gall in Paris, der dorthin übergesiedelt war und im Jahr 1828 auf seinem Landsitz zu Montrouge, nahe der französischen Hauptstadt, starb. — Als der Fürst in des Gelehrten Zimmer trat, verließ dieses ein junger Mann mit verbindlicher Manier der großen Welt.

„Wer war der schöne junge Mensch, der sich soeben verabschiedete?“ fragte der Fürst.

„Ein Russe, ein Herr von R—. Er treibt hier das medizinische Studium zu seinem Vergnügen, schämt aber

nebenbei tüchtiger, nur etwas zu republikanisch gesinnter Politiker zu sein.“ antwortete Gall.

„Ich muß gestehen, daß selten ein junger Mensch durch sein Neuhäres einen so augenblicklich günstigen Eindruck auf mich gemacht wie dieser.“ bemerkte Metternich.

„Euer Durchlaucht Wohlwollen ist mir zu genau bekannt.“ entgegnete der Arzt, „als daß mich dasselbe auch diesem Fremden gegenüber befremden könnte. Ich wage es, Euer Durchlaucht, nur an den Grafen P. zu erinnern.“ setzte Gall mit leichter Malice hinzu.

„Ich erinnere mich seiner.“ sagte der Fürst mit süßsaurem Gesicht. „Ich habe mich damals getäuscht. Herr von R—w gegenüber, glaube ich dies nicht befürchten zu müssen. Sein Gesicht trägt den Ausdruck eines entschlossenen Mannes.“

„Ich möchte behaupten.“ berichtete der Phrenologe, „sein Gesicht trägt den ausgeprägtesten Stempel eines grausamen sibirischen Vären. Graf P., war ein Wahnsinniger, den der absolute Mangel des Gefühls-Organis grausam machte; er suchte Aufregung des Gemüths. Dieser Russe dagegen ist nichts als ein wildes Thier aus Jutland. Ich glaube, er findet einen eben so unangenehmen Tod, wie Jener.“

Am 26. Dezember 1825, bei der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus, brach die Verschwörung russischer Adlicher und Offiziere, deren Zweck kein geringeres Ziel hatte, als die Bejettigung des Hauses Romanow und die Einführung der Republik, in Petersburg im blutigem Aufstand aus. Einer der Führer, und zwar einer der blutdürstigsten der Konspiration, war Aylejew, jener junge Mann, der auf den Fürsten Metternich so günstigen Eindruck gemacht und zur Strafe hingerichtet ward.

**Ankunft und Abfahrt der Züge
auf der Station Oldenburg.**

Gültig vom 1. Juni 1888.

		Ankunft.			
		Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Von	Wilhelmshaven	7.53	10.55	1.46	8.25
"	Zevel	7.53	10.55	1.46	8.25
"	Bremen	7.07	8.05	12.39	6.05 9.05
"	Nordenhamm	8.05	—	12.39	2.22 — 9.05
"	Brake	8.05	—	12.39	2.22 — 9.05
"	Neufchanz	7.50	11.02	—	1.43 — 8.27
"	Leer	7.50	11.02	—	1.43 8.27 9.33
"	Quakenbrück	8.00	9.56	—	1.50 — 8.33
"	Dsnabrück	—	9.56	—	1.50 — 8.33

		Abfahrt.			
		Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Nach	Wilhelmshaven	8.25	—	2.35	6.15 9.15
"	Zevel	8.25	—	2.35	6.15 9.15
"	Bremen	6.19	8.05	11.06	2.00 — 8.43 9.45
"	Brake	8.05	—	2.00	5.00 — 8.43
"	Nordenhamm	8.05	—	2.00	— 8.43
"	Leer	7.12	8.27	—	2.40 — 6.10 9.20
"	Neufchanz	8.27	—	2.40	— 6.10 —
"	Quakenbrück	8.30	—	2.30	— 6.55 8.33
"	Dsnabrück	8.30	—	2.30	— 6.55 —

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.
vom 22. August 1888.

	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe	108,10	108,65
3 1/2% " "	103,50	104,05
3 1/2% Oldenbg. Consols (Stücke a 100 Mk im Verkauf 1/4% Höher.)	102,75	103,75
4% Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4% Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2% do.	100,25	101,25
3 1/2% Oldenb. Vorendcredit-Pfandbriefe (flüssig)	102,75	102,75
4% Hensburger Kreis-Anleihe	101,75	—
3 1/2% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,70	102,25
3% Oldenb. Prämien-Anleihe (jezt in % notirt)	137,50	138,30
4% Enten-Lübeker Prior.-Obligationen	103,—	104,—
3 1/2% Hamburger Rente	102,50	103,05
3 1/2% do Staats-Anleihe von 1887	101,60	102,15
3 1/2% Bremer do von 1887	101,80	102,35
3 1/2% do do von 1888	101,80	102,35
3% Baden-Baden. Stadt-Anleihe	91,50	92,25
4% Preussische consolidirte Anleihe	107,10	107,65
3 1/2% do.	104,10	104,65
5% Italien. Rente Stücke von 20000 Franc und dar do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Franc)	96,70	97,25
5% do	96,80	97,50
4% Römische Stadtanleihe 2.—5 Serie	97,30	97,85
3% Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	6,90	6,45
3 1/2% Schwedische Staats-Anleihe von 1886	100,1	100,65
3 1/2% Schwedische Hypothek-Pfandbriefe	96,35	96,90
4% Salzkammergut-Prioritäten, garantirt	101,70	—
4% Lissabonner Stadtanleihe	84,60	85,15
4% Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,80	102,35
4% do Preuß. Bod. Credit-Actien-Bank	103,10	103,65
4% Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselsb.	102,20	—
3 1/2% do. der Rhein. Hypothek.-Bank	98,25	99,—
5% Borussia-Prioritäten	100,—	—
5% Bif. selber Prioritäten	99,50	—
4 1/2% Warys-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103,50	104,50
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-actien	—	—
Wollgez. Actie a 300 Mk. 4% Z. v. 1. Jan. 1888	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
(40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec. 1887.)	—	—
Oldenburger Eisenbahn-Actien (Augustheft)	—	—
(4% Zins vom 1. Juli 1887)	—	—
Oldenb. Vortug. Dampfschiff-Ned.-Actien	105,50	—
(4% Zins v. 1. Januar 1888.)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr Stück ohne Zinsen in Mart	—	—
Oldenburg. Glasblitten-Actien (4% Zins vom 1. Januar 1888.	—	105,—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,80	169,60
" " " " " 1 Apr. "	20,41	20,51
" " " " " 1 Doll. "	4,17	4,22
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,85	—

Discount der Deutschen Reichsbank 3%

Anzeigen.

**Oldenburg. Wir vergüten für
Einlagen**
mit halbjähriger Kündigung 3%
" 14tägiger Kündigung und
auf Chek-Konto 2 1/2 %
W. Fortmann & Söhne.
Bankgeschäft.

Mein großes mit allen Neuheiten ausgestat-
tetes Lager von
Regenschirmen

halte bestens empfohlen.
Solide gearbeitete Schirme von 1 Mart
an bis zu den elegantesten.

O. Diechler,
Achterstraße 16.

H. Horwege

Osternburg, Langenweg Nr. 1

übernimmt Buchführung jeglicher Art, Re-
gulirungen, Correspondenzen u. s. w.

**Großer Ausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäfts.**

Wegen gänzlicher Aufgabe des Geschäfts verkaufe sämtliche Artikel, als:

Leinen, Hemdentuche, Handtuchdrelle, Bettbezugstoffe, Piquetes,
Parchende, Flanelle, sowie fertige Damen-, Herren- und
Kinderwäsche, Schürzen, Taschentücher, Kissen, Festons,
Spitzen etc. etc

zu bedeutend ermäßigten Preisen aus.

Da nur Waare guter Qualität führe, so bietet sich bei den billigen Preisen Gelegenheit zu vor-
theilhaften Einkäufen.

Gustav Peters,
Langestr. 58.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins

Kammgarn & Paletotstoffe,

MILITAIR- & LIVRÉE-

TUCHE,

en gros Tuchhandlung en detail

in
grösster Auswahl,
nur gediegenen Qualitäten
zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.

Oldenburger Möbel-Magazin

der vereinigten Tischlermeister

in
Oldenburg, Heiligengeiststrasse 32.

Größtes Lager dauerhaft und elegant gearbeiteter Möbeln in Mahagoni,
Kußbaum und Eichen.

Große Auswahl in Polster-Möbeln aller Art, sowie in Spiegeln,
lackirten Möbeln und Rohrstühlen.

Lieferung vollständiger Zimmereinrichtungen nach Angabe.

Dieses Lager halte zu billigen aber festen Preisen bestens empfohlen.

Bei Lieferung nach Auswärts übernehme die Garantie des fehlerfreien
Transports.

Der Verwalter: **Fr. Künnemann.**

Zur Aussteuer empfehle in nur guten Qualitäten sämtliche

Leinen und baumwollene Zeuge,

sowie

Bellfedern und Damen

in nur staubsreier doppelt gereinigter Waare.

Langestr. 56.

Wilhelm Ramien.

Das
Polster-Möbel-Lager

von **F. Tilcher,** Rosenstraße 39,

empfiehlt sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angele-
gentlichst.

Lieferung von completeen Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-
Decorationen zu den solidesten Preisen.